

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– Oktober 2023 –

Greifenstein, Johannes: Vom Text zur Predigt. Ein Beitrag zur Praxistheorie homiletischer Bibelauslegung. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 636 S. (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart, 34), geb. € 109,00 ISBN: 978-3-16-160861-2

Mit seiner Habil.schrift hat der Münchner Privatdozent Johannes Greifenstein ein *opus magnum* vorgelegt, das in umfassender Weise die protestantische Predigttheorie in Geschichte und Gegenwart, schwerpunktmäßig seit dem 19. Jh., rekonstruiert. Leitend und titelgebend für die Darstellung ist das Verständnis von Predigt als einer homiletischen Bibelauslegung, die vom Text zur Predigt führt. Dabei besteht die wesentliche Pointe des Zugangs von G. darin, dieses Predigtverständnis nicht etwa programmatisch zu präsentieren, sondern den Ausgangspunkt bei der Praxis des Predigens zu nehmen. Prediger:innen halten im Rahmen eines Gottesdienstes eine Rede, „in der sie zugunsten einer Wirkung auf die Hörenden mit biblischen Texten umgehen“ (2). Ausdrücklich soll kein „förmliches Modell“ (16) (wieder-)belebt oder eine spezifische Methodik nachgezeichnet werden, die ihren Ausgangspunkt bei einem biblischen Text und nicht etwa bei der Lebenswelt der zeitgenössischen Hörenden oder bei der religiösen Subjektivität der Predigenden nimmt. Zwar sind sogleich auch die identitätsstiftenden Merkmale einer protestantischen Predigtpraxis aufgerufen, aber Fragen von Normativität, Dogmatik oder Programmatik werden ausdrücklich auf Abstand gehalten. „Die Annahme, daß Wege von biblischen Texten zu Predigten führen, schreibt der Praxis also nichts vor, sondern organisiert die Auseinandersetzung mit der Komplexität eines facettenreichen Themas“ (16). G. versteht seine Vorgehensweise als eine Praxistheorie, die sich an der Heuristik orientiert, um die Prozesshaftigkeit homiletischer Bibelauslegung nachzuzeichnen. Das voluminöse Buch löst den Anspruch eindrücklich ein: Die:Der Leser:in kann sich ein Bild sowohl von Facettenreichtum und Komplexität machen, ohne dass die den Stoff organisierende Leitperspektive aus dem Blick gerät.

Der erste Teil der Darstellung umfasst allein rund 250 S. und ist mit *Zugängen zur Praxis* überschrieben. *Formen der Praxis* bilden den zweiten Teil mit rund 280 S. Gerahmt werden die beiden Teile mit ihren zwei mal vier Kap. durch eine ausführliche Einleitung zu Thema und Zielsetzung, Forschung und Diskussion sowie Methode und Aufbau. Der Schlussteil ist gemessen am Umfang des Buches mit zwölf Seiten verhältnismäßig kurz gefasst zu Relevanz, Qualität und Zukunft homiletischer Bibelauslegung. Es fällt auf, dass das Inhaltsverzeichnis nicht etwa an prominenten Namen, klassischen Werken und populären Diskursen orientiert ist. Ausdrücklich kritisiert G. die „Selbstinszenierung von ‚Konzepten‘ und ‚Programmen‘“ (34). Daher ordnet er den Stoff gegenstandsbezogen an Sachthemen entlang an. Hervorzuheben ist, dass er, obwohl er weit in die Geschichte der Homiletik ausgreift, kein historisches Narrativ im Sinne einer Geschichte der Homiletik zu erzählen versucht, sondern die verschiedenen Diskursstränge themenbezogen

miteinander verknüpft. Christian Palmer und Manfred Josuttis, Günther Dehn und Wilhelm Engemann, um nur einige Beispiele willkürlich herauszugreifen, werden miteinander ins Gespräch gebracht, weil, so G., auch die ältere Fachgeschichte bereits mit diesen Fragen befasst war. „Es entbehrt nicht der Ironie, wenn ein Mangel an historischer Gelehrsamkeit das Nachdenken über ein Thema beeinträchtigt, daß selbst so alt und dessen Diskussion auch deshalb so reich ist.“ (34)

Bibel, Text, Auslegung und Bibelauslegung sind die vier Kap. des ersten Teils der Arbeit gewidmet. Man könnte denken, dass eine Praxistheorie, die den Weg vom Text zur Predigt beschreibt, mit dem Predigttext beginnt und die Perikopenordnung an dieser Stelle ins Spiel bringt. Es zeigt sich eine fundamentaltheol. Orientierung der Arbeit, indem von der Positivität der Bibel ausgegangen wird: Denn die Bibel *wird* gesetzt. Sie *ist* nicht gesetzt. Eine historische Argumentation führt an dieser Stelle nicht weiter, wie G. zeigt, sondern es handelt sich bei der Bibel als Ausgangspunkt um eine Setzung, die zugleich auch umstritten und kritisiert werden kann bzw. worden ist. Daher ist neben der Positivität zugleich auch schon ihre Relativität anzusprechen. In dieses Spannungsfeld können Differenzierungen eingezeichnet werden, die im Einzelnen sehr unterschiedlich, fundamentaltheol., aber etwa auch ästhetisch und medientheoretisch gefüllt werden. Das zweite Kap. greift einerseits zurück auf die Bibel, fokussiert aber die Frage nach dem Predigttext, und zwar v. a. nach dem Verhältnis von Schriftbezug und Textbezug der Predigt. Die weitläufigen Debatten zur Textauswahl, der Perikopenordnung, der Themen- oder Liedpredigt u. a. m. können hier nachgezeichnet werden, zugleich läuft die Darstellung aber auch auf die Frage nach der Auslegung (Kap. 3) und der Predigt als Bibelauslegung (Kap. 4) zu. Die Verschränkung der einzelnen Teilkap. wird bei der Lektüre ausgesprochen plausibel. Die zentrale Aufgabe der Predigt ist die Bibelauslegung. Welche Formen diese haben kann, das ist die Frage des zweiten Teils der Arbeit: Bibelauslegung im Gottesdienst (Kap. 5), Bibelauslegung als Vergegenwärtigung (Kap. 6), Bibelauslegung als Religion (Kap. 7) und Bibelauslegung und Predigtgestaltung (Kap. 8). Das letzte Kap. schließt mit Überlegungen zu einer kulturhomiletischen Bibelauslegung (8.3), die auf die kulturellen Verflechtungen des zugrunde gelegten Predigtverständnisses hinweisen. „Die Integration kultureller Bibelauslegung in die eigene Bibelauslegung und die Entfaltung der eigenen Bibelauslegung im Anschluß an kulturelle Formen sind bei näherem Hinsehen kombinatorische Verfahren, man könnte auch sagen, es entstehen Auslegungskonstellationen.“ (567) Die Arbeit wirbt dafür, sich der Komplexität homiletischer Bibelauslegung zu stellen und den hier vorgeführten Denkweg vom Text zur Predigt als Prediger:in selbst zu durchschreiten. Es handelt sich um Reflexionsperspektiven, die eine Orientierungsfunktion (575) für das Predigen bieten wollen, ohne die Klärung dieser Fragen den Predigenden abnehmen zu wollen.

Ziel der Arbeit ist die Auseinandersetzung mit der Komplexität eines facettenreichen Themas zu fördern. Waren in der Arbeit immer schon Fragen der theol. Enzyklopädie und der Pastoraltheol. angesprochen, so rücken zum Ende hin insbes. die Predigenden in den Mittelpunkt, und zwar als diejenigen, die nicht ausschließlich in ein Verhältnis zu den Hörenden zu setzen sind, „sondern auch – und zugleich – in ein Verhältnis zur Bibel und zu sich selbst.“ (578) Es klingt am Ende etwas Selbstironie an, wenn das Pathos angesprochen wird. Aber es ist konsequent, wenn die Zukunft der Predigt als einer homiletischen Bibelauslegung davon abhängig gemacht wird, „daß auch weiterhin Predigerinnen und Prediger im Rahmen eines Gottesdienstes eine Rede halten, in der sie zugunsten einer Wirkung auf die Hörenden mit biblischen Texten umgehen.“ (582) Dass dieser Umgang

hermeneutische Implikationen hat, die die Predigenden fordern, wird jedem einleuchten, der das Buch gelesen hat.

Es ist erfreulich, dass in den letzten Jahren einzelne Arbeiten zur Homiletik erschienen sind, die die Komplexität der Aufgabe zu fokussieren versuchen und dabei die reichlich vorhandene Forschungsliteratur einbeziehen. Die Arbeit von G. gehört unbedingt dazu.

Über die Autorin:

Birgit Weyel, Dr., Professorin für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (birgit.weyl@uni-tuebingen.de)